



Zusammenfassung unseres Treffens vom 05.05.2019

Thema: „Menschliche Rationalität ./ Algorithmen“

Anwesende: Anna Strasser, Bernd Mielke, Hans-Joachim Kiderlen, Alexander v. Falkenhausen, Thomas Wolf, Patrick Plehn, Renate Teucher, Wolfgang Sohst.

*Ort: Café „Spreegold“, Bikini-Haus am Zoo*

Vorab: Die Gesprächsteilnehmer gingen in den meisten ihrer Beiträge davon aus, dass Algorithmen vor allem in Computern und ähnlichen Geräten zur Anwendung kommen.

Algorithmisch gesteuerte Maschinen haben es zunächst einfacher als Menschen: Sie sind unbelastet von jeglicher **Situationsfülle** und von Biographien. Man könnte das als eine Art von Freiheit auffassen, nämlich Freiheit von Komplexität. Maschinen werden ferner maschinensprachlich programmiert. Insofern fragt sich, ob nicht die Sprache selbst **das erste Auftreten von Algorithmen** in der menschlichen Welt darstellt. Dagegen spricht, dass Sprache immer vieldeutig ist, als Umgangssprache also gerade nicht zur algorithmischen Anweisung von Handlungen geeignet ist. Erst ihre Verkürzung zur Programmiersprache erzeugt Algorithmen im Sinne von mathematisch eindeutigen Anweisungen zu ganz bestimmten Zustandsänderungen.

Grundsätzlich benutzen wir nicht unsere Rationalität, d.h. wir ‚haben‘ sie nicht wie ein Werkzeug, sondern wir *sind* rationale Wesen. Insofern ist auch die Erfindung von **Werkzeugen** zwar ein Akt der Rationalität, aber keine Erfindung von Algorithmen. Rationalität äußert sich wiederum auf vielerlei Weise, nur unter anderem in der Erzeugung von Algorithmen. Ein **Übermaß an Rationalität** wird aber schnell als ‚unmenschlich‘ empfunden, weil es den Werte- und Normtext ignoriert, in dem wir uns sonst immer bewegen. Andererseits sind Algorithmen, wenn man sie als gesteigerte Form von Rationalität ansieht, inzwischen keineswegs mehr vollkommen deterministisch in dem Sinne, dass wir ihre Struktur immer verstehen. Der **Verlust an Transparenz** durch die Evolution der Algorithmen in den letzten Jahrzehnten hat auch ein großes rechtliches Problem zur Folge (siehe dazu noch weiter unten).

In der menschlichen Auffassung von Rationalität sind undurchschaubare Algorithmen deshalb *nicht* mehr rational, insofern sie nicht mehr nachvollziehbar sind. Solche Algorithmen übersteigen damit den **menschlichen Begriff von Rationalität**. Oder betrifft dies nur das Verhältnis von Rationalität und Vernunft? Der Begriff der Vernunft ist offenbar insofern umfassender, als die Vernunft auch den sozialen Normen- und Wertekontext mit einbezieht; die rein instrumentelle Rationalität (nach Max Weber; dies im Gegensatz zur Wertrationalität) des Handelns dagegen nicht. Ein Alogorithmus kann also in doppelter Hinsicht **außer Kontrolle** geraten: er kann sowohl den menschlichen Begriff von Rationalität durch Intransparenz übersteigen als auch unvernünftig sein durch Missachtung des wertenden Normkontexts. Dadurch kann die Maschine zum Mitspieler, ja sogar zum **Gegenspieler des Menschen** aufsteigen. Sie würde damit ein ‚Zauberlehrling‘, der seine Unterordnung als reines Werkzeug abschüttelt.

Ein zentrales Problem des Einsatzes von Algorithmen in Maschinen ist die **zeitliche Differenz** zwischen ihrer Programmierung und ihrer Anwendung. Weil der Programmierer die Situationsfülle in der realen Anwendung nicht voraussehen kann, sind **unerkomplexe Fehlentscheidungen** möglich, für die letztlich niemand verantwortlich ist, weil die Programmierer nicht alle konkreten Situationen voraussehen können. Andererseits können wir die Vorteile der Automatisierung nicht anders nutzen als durch

Inkaufnahme der Risiken, die sie mit sich bringen. Und Algorithmen sind – zumindest bis heute – insofern grundsätzlich gegenüber dem Menschen eingeschränkt, als sie den **Kontext ihres Funktionierens** nicht gestalten können; sie sind immer ‚Sklassen‘ des ihnen von Menschen gesetzten Kontexts. Dies liegt vor allem am vollkommenen **Fehlen körperlicher Sinnlichkeit** bei Maschinen. Sie können auch mittels Rückkoppelung nur ihren sehr beschränkten Dateninput reflektieren, nicht aber das ganzheitliche, in vieler Hinsicht kontingente, d.h. unplanbare In-der-Welt-Sein eines (menschlichen) Lebewesens.

Hierzu wurde bemerkt, dass uns meist gar nicht der Computer, sondern die **Menschen reale Angst machen**. Drohnenkriege werden von Menschen veranlasst, und die Präferenzentscheidung autonomer Fahrzeuge, welchen Schaden sie in Kauf nehmen, um einen anderen zu vermeiden, wird letztlich auch vom Programmierer getroffen, nicht von der nur ausführenden Maschine. Dennoch projiziert der Mensch auf die immer ‚mächtiger‘ werdenden Maschinen Ängste der **Entmündigung** und der **absoluten Unterlegenheit** unter ein Höheres, das in diesem Falle kein wertorientiert handelnder Gott mehr ist. Hiergegen ist allerdings klarzustellen, dass der Mensch immer noch eine ‚negative‘ Freiheit gegenüber den von ihm gebauten intelligenten Maschinen hat: Er kann sie theoretisch jederzeit abschalten, und er muss sie programmieren und wieder einschalten, wenn er sie benutzen will.

Damit wandte sich die Diskussion der Frage zu, ob algorithmisch arbeitende Maschinen ethisch funktionieren können. Isaac Asimov hat dies zumindest durch Aufstellung grundlegender **Robotergrundsätze** behauptet: Roboter sollen so programmiert werden, dass sie

1. Keinen Menschen verletzen oder anderweitigen Schaden zufügen
2. Menschlichen Befehlen gehorchen, d.h. sich nicht vollkommen verselbständigen
3. Sich selbst solange vor Zerstörung schützen, wie diese Regel nicht mit Regel 1 kollidiert.

Fraglich ist hier allerdings, ob dies nicht **ethische Gebote** sind, die sich letztlich nur an die Programmierer von Robotern richten, mithin an Menschen. Bisher zumindest ist keine Maschine denkbar, die selbst in der Lage ist, die Befolgung dieser drei Grundregeln in konkreten Situationen, gar gegeneinander, abzuwägen.

Wertfragen stehen in einem engen Zusammenhang mit der ständigen und letztlich ontologisch unüberwindlichen **Ambivalenz von Lebenssituationen**: Diese sind häufig nicht eindeutig, schon gar nicht im Verhältnis zu ihren begrifflichen Abbildern. In der Politik herrscht allerdings häufig eine naive **Technikgläubigkeit**, so als könne man die Ambivalenz der Welt durch noch bessere Maschinen immer stärker vereindeutigen. Wer beispielsweise glaubt, dass sich gerechte Gerichtsentscheidungen per Algorithmus finden lassen, müsste am Ende unser gesamtes Justizsystem abschaffen wollen, weil es ja gar keine ‚höhere‘ Instanz als den schon jeweils vorhandenen besten Algorithmus geben kann.

Die **Vieldeutigkeit des Wirklichen** ist dagegen, d.h. im Unterschied zur Wertentscheidung, die sich immerhin an gewachsenen Wertstrukturen orientieren kann, tatsächlich nur dezisionistisch auflösbar, d.h. durch eine niemals absolut begründbare Subsumption des Erlebten unter bestimmte Begriffe und die daran anschließenden Auslegungen. Werte stehen dagegen nicht zur freien Disposition von Gesellschaften. Zwar können einzelne Menschen, insbesondere politische Machthaber, kurzfristig mit Gewalt versuchen, **gewachsene Werttraditionen** zu stürzen. Dies hat sich aber noch nie als erfolgreich erwiesen. Evolutionär gewachsene Wertstrukturen sind auf Dauer keiner **politischen Willkür** zugänglich.

So fragt sich am Ende, wie man gesellschaftlich die immer weniger überschaubare Kontrolle über nicht-menschliche Rationalität integrieren will. Sollten sich z.B. **Kommunikations-Bots** vor Gesprächsbeginn als solche zu erkennen geben? Kann man die chinesische Totalüberwachung womöglich als interessantes **evolutionäres Experiment** betrachten? Letztlich geht es um die sehr menschliche Gestaltungsmacht, wer die vorhandenen und künftigen technischen Mittel in welcher Weise einsetzt.

(ws, 12.05.2019)